



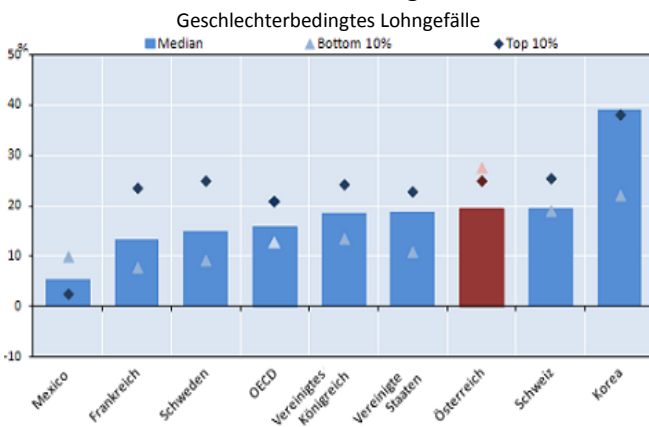
Bessere Bildungsabschlüsse von Frauen spiegeln sich nicht auf dem Arbeitsmarkt

Im Vergleich zu früheren Generationen haben junge Frauen in Österreich bei der Bildung aufgeholt: 23 Prozent der Frauen und 19 Prozent der Männer zwischen 25 und 34 Jahren verfügen über einen Tertiärabschluss, also über ein Hoch- bzw. Fachschulstudium oder über einen Meister. In der Altersgruppe zwischen 45 und 54 Jahren sind es nur 15 Prozent der Frauen, dagegen aber 22 der Männer. Wenn der Trend anhält, werden sich 2025 beinahe doppelt so viele Frauen wie Männer in tertiärer Ausbildung befinden. Bei der Fächerwahl herrschen zwischen den Geschlechtern aber nach wie vor große Unterschiede. Mit 67 Prozent der Abschlüsse sind Frauen im Gesundheitswesen stark überrepräsentiert, mit 18 Prozent unter den Informatikern hingegen noch immer selten. Auch schließen nur 5,5 Prozent von ihnen eine technische Berufsausbildung ab (Männer: 43,4%). Es sollte daher von klein auf begonnen werden, die Einstellung zu den Fächern zu ändern, in der Schule und zu Hause.

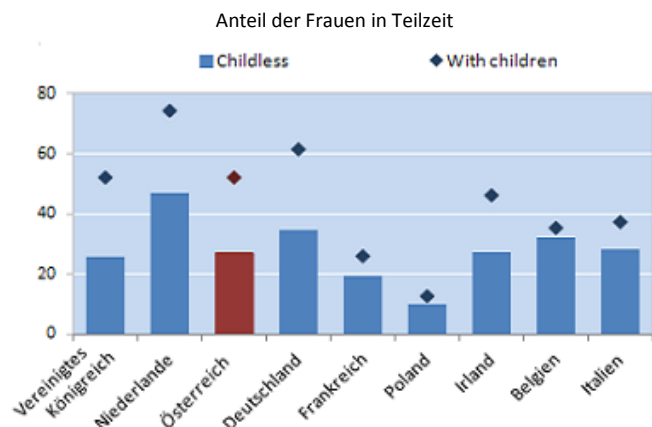
Zwischen 1990 und 2010 hat sich die Beteiligungen von Frauen am österreichischen Arbeitsmarkt von 55 Prozent auf 69 Prozent erhöht. Bei Männern lag sie in diesem Zeitraum konstant um 80 Prozent. Auf die traditionelle Arbeitsteilung im Haushalt und bei der Kindererziehung hatte diese Steigerung jedoch kaum Einfluss. Noch immer verrichten Frauen doppelt so viel Hausarbeit wie Männer. In Österreich bieten besonders viele Betriebe und Unternehmen flexible Arbeitszeiten an, eine Option, die vor allem von Frauen, und hier meist von Müttern, genutzt wird. Ein Drittel der Frauen verrichtet Teilzeitarbeit, bei den Männern sind es sieben Prozent. Viele Haushalte in Österreich verfügen daher nur über anderthalb Einkommen.

Unternehmerinnen sind in Österreich weit weniger verbreitet als Unternehmer – nur 26 Prozent der Firmen mit einem Eigentümer gehören Frauen. Wo Frauen selbstständig arbeiten, tun sie das zudem häufig kürzer als Männer (minus 15 Stunden/Woche) und für weniger Geld (60 Prozent des Einkommens eines männlichen Freiberuflers).

Ungewöhnlich: Das Lohngefälle¹ ist am unteren Ende der Einkommensskala am größten



Mütter arbeiten häufiger in Teilzeit



Dass Frauen weniger arbeiten, erklärt etwa 40 Prozent des geschlechterbedingten Lohngefälles, das mit 19 Prozent über dem OECD-Durchschnitt (16%) liegt. Das größte Gefälle herrscht, anders als in vielen OECD-Ländern, bei den Geringverdienern (28%). Zwar gibt es in Österreich Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie, längerer Mutterschaftsurlaub und Elternzeiten über zwei Jahre vergrößern das Gehaltsgefälle aber in aller Regel und gehen oft mit geringer Beteiligung an öffentlichen Betreuungsangeboten einher.

Österreich versucht, die Väter stärker in die Erziehung ihrer Kinder einzubinden. Es hat die Elternzeit ausgedehnt, wenn Vater und Mutter sie sich teilen und den Zeitraum begrenzt, zu dem beide Elternteile gleichzeitig auf Erziehungsurlaub gehen können. Gerade in ländlichen Gegenden muss aber noch einiges

geschehen, um das Betreuungsangebot für Kinder zu verbessern und es Frauen so zu ermöglichen, länger zu arbeiten.

(Version in English next page)



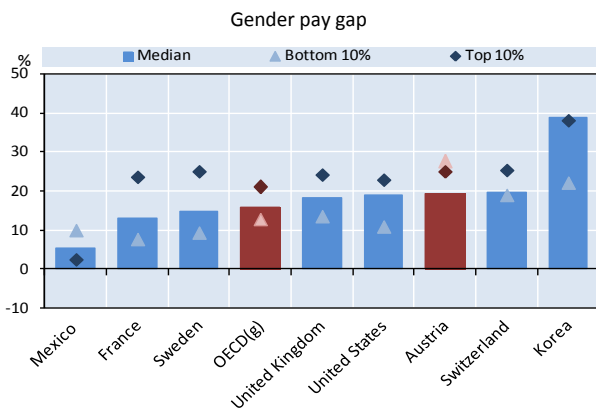
Greater education attainment levels of women are not matched with labour market outcomes

Compared with the previous generation young women Austria have made considerable gains in educational attainment: 23% of women and 19% of men aged 25-34 years attained a tertiary degree compared with 15% of women and 22% of men aged 45-54 years. If the trend continues, in tertiary education in 2025 there will be almost twice as many women as men. However there remain clear gender differences in field of study: a high proportion of health related degrees (67%) as opposed to 18% of computer science degrees are awarded to women. Only 5.5% of young women compared with 43.4% of young men complete upper secondary vocational training in technical fields.

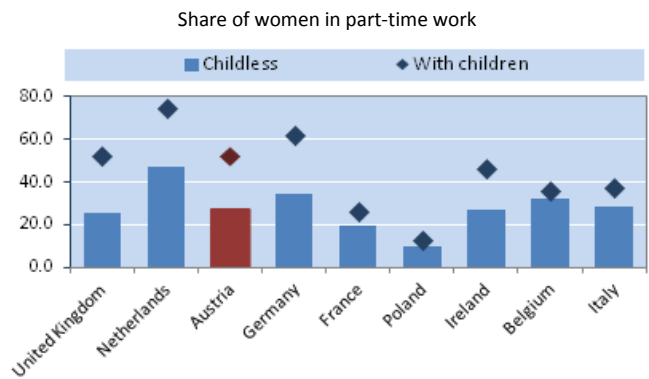
Between 1990 and 2010, female labour force participation increased from 55% to 69%, whereas it remained constant for men at 80%. The increase in female employment has not substantially changed the traditional division of care responsibilities between men and women. Women devote twice as much time to housework than men. Austria is among the countries with the highest proportion of firms that provide flexibility in working time arrangements, but these arrangements are mostly used by women, especially mothers. About 33% of women are in part-time employment versus only 7% of men, hence making the one-and-a-half earner model a common household arrangement in Austria.

Also, considerably fewer Austrian women undertake entrepreneurial activity: only 26% of sole-proprietor enterprises were owned by women. Moreover, self-employed women work on average 15 hours less than men a week and earn 60% of the income men would earn.

Unlike most OECD countries, the pay gap is highest for incomes at the bottom of the earnings distribution



Motherhood makes part-time work more likely



The fewer hours worked by women explain about 40% of the gender earnings gap which at 19% is slightly above the OECD average (16%) and is wider between male and female low earners (28%). Although work-family policies help to reconcile work and care responsibilities, longer periods of maternity and parental leave of 2 years or more as provided in Austria are associated with a wider wage gap and with lower formal childcare enrolment.

Austria has taken steps to increase fathers' participation in caring by increasing the parental leave period if the leave is shared between the father and the mother and by restricting the time when both parents are allowed to take the leave simultaneously. However, more needs to be done in terms of formal child care provision, especially in rural Austria, and out-of-school hours care support to allow women to work more hours. Moreover, changing attitudes towards subjects early at home and at school is essential in changing perceptions about traditional subject choices and decreasing the existing gender disparities.